

Rebecca Harms
Ein Tag in Fukushima, eine Woche in Japan
Reisenotizen

verlag die brotsuppe



Rebecca Harms

Ein Tag in Fukushima,
eine Woche in Japan

Reisenotizen

verlag die brotsuppe

www.diebrotsuppe.ch

ISBN 978-3-905689-40-2

Alle Rechte vorbehalten

© 2012, verlag die brotsuppe, Biel/Bienne

Umschlag, Grafik, Layout: Ursi Anna Aeschbacher, Biel

Fotos: Rebecca Harms, Silke Malorny, Kenichi Hasegawa

Herstellung: Franz X. Stückle Druck und Verlag, Ettenheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort von Daniel Cohn-Bendit	7
Der Stresstest und die Reise nach Japan	9
Lost in Tokio	13
Weiter nach Osaka	17
Von Osaka nach Matsuyama City	24
Zurück in Tokio	33
Im Regierungsviertel von Tokio	37
Die Fahrt durch die Präfektur Fukushima	46
1. Station: Fukushima City Hall	47
2. Station: Evakuierungszentrum in Date	55
3. Station: Das Tor in die Zone	61
4. Station: Fremdenverkehrszentrum in Minamisoma	64
Yokohama am Ende der Reise	72
Die Konferenz	74

Anhang: Auszüge aus der Rede von Rebecca Harms in Yokohama, Eröffnung der Global Conference for a Nuclear Free World	78
Nachwort	86
Die Autorin	87

Vorwort

Ein Jahr nach Fukushima hat meine Kollegin Rebecca Harms eine Reise durch Japan gemacht. Sie war unterwegs mit Aktiven der japanischen Anti-Atom-Bewegung, die inzwischen quer durch das Land viel Unterstützung gewonnen hat.

In ihrem Tagebuch hat sie eine Woche lang mitgeschrieben, was ihr erzählt wurde, was sie gesehen, was sie verwirrt, was sie gefragt und was sie berührt hat.

Klingt nach langweiligem Politikerinnentagebuch? Klingt nach Propaganda aus der Anti-Atom-Bewegung? Ist es nicht. Das Buch versucht zu zeigen, wie und was sich in Japan durch die Erfahrung der dreifachen Katastrophe, durch Erdbeben, Tsunami und Atomunfall bewegt und verändert. Heute sind 80 Prozent der Bevölkerung in Japan für den Ausstieg aus der Atomenergienutzung. Die Protokolle der Gespräche mit Bauern, Eltern, Wissenschaftlern und Leuten aus der Region Fukushima zeigen, was hinter

diesem Meinungswechsel liegt. In Fukushima ist das Unvorstellbare vorstellbar geworden.

Es lohnt sich, Rebecca zuzuhören, insbesondere wenn es um Atomkraft geht. Dieses kleine Buch sollten auch die lesen, die bis heute noch meinen, man könne nicht auf Atomkraft verzichten.

Daniel Cohn-Bendit

Brüssel, im März 2012



Fujiyama

Der Stresstest und die Reise nach Japan

Ich weiß nicht mehr, wann sich die große Aufregung um Fukushima gelegt hat. Ich glaube, dass zuerst die Ticker eingestellt wurden. Dann berichtete das Frühstücksfernsehen nicht mehr live aus Japan. Schließlich verschwand das Thema aus den Abendnachrichten. Im Sommer wurde Fukushima ein Thema für die Seite 3, den Hintergrund oder für Vermischtes aus aller Welt. Für aktuelle Meldungen gab es nur noch die japanische Agentur Kyodo. Als ich nach den Ferien im September 2011 nach Brüssel zurückkehrte, baten mich japanische Journalisten um ein Treffen. Sie suchten Erklärungen dafür, warum Fukushima auf die deutsche Kanzlerin eine solche Wirkung hatte, dass sie die Hälfte aller deutschen Atomkraftwerke stilllegen ließ. Und sie wollten wissen, was ich vom europäischen Stresstest für Atomkraftwerke halte. Dieser Test ist eine der europäischen Antworten auf Fukushima. Statt den Ausstieg aus der Atomkraft zu forcieren,



Fujiyama

hatte die EU-Kommission einen Fragenkatalog zur Robustheit von Atomkraftwerken im Fall von Erdbeben oder Flut erstellen lassen, den die Betreiber von Atomkraftwerken abarbeiten sollen. Die Idee für den Stresstest wurde schon in den ersten Tagen nach der japanischen Katastrophe in Brüssel geboren. Mit diesen Tests setzt aus meiner Sicht die Europäische Kommission ihre Strategie fort, mit allen Mitteln für die Akzeptanz der Atomkraft zu wirken. Die Stresstests dienen nach Fukushima mehr der Stressabfuhr der Atomkraftanhänger in der Politik als der Sicherheit der Anlagen. Während des Treffens mit den japanischen Journalisten in Brüssel erfuhr ich, dass die japanische Regierung diese Strategie des Stressabbaus übernommen hat. Auch in Japan soll der Glaube an Sicherheit wiederhergestellt werden. Und dass Japan seine Atomkraftwerke europäisch testet, soll nach Fukushima als Gütesiegel dienen.

Über den Sommer hin hatte ich alle Anfragen und Vorschläge für eine Reise nach Japan weggeschoben. Was könnte ich dort erreichen?



Tokio

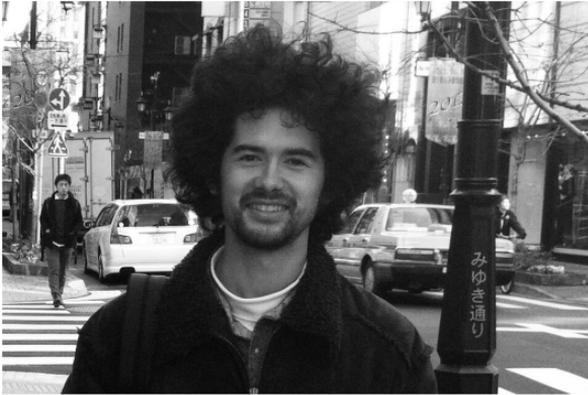
Es war die Sache mit dem Stresstest, die mich letztendlich herausgefordert hat. Das Gespräch mit japanischen Journalisten wurde zum Ausgangspunkt für die Reise nach Japan, die ich ein knappes Jahr nach dem großen Beben, dem Tsunami und dem GAU von Fukushima gemacht habe. Im Gepäck hatte ich eine Studie über die Schwächen des europäischen Stresstests. Der ehemalige Leiter der Abteilung Reaktoraufsicht im deutschen Umweltministerium, Wolfgang Renneberg, hat sie zusammen mit Experten aus Europa im Auftrag der Grünen Fraktion im Europäischen Parlament erstellt. Die Studie war ins Japanische übersetzt worden. Begleitet wurde ich von meiner Mitarbeiterin, Silke Malorny, und dem Experten für Atomare Sicherheit, Gueorgui Kastchiew. Er war Chef der Atomaufsicht in Bulgarien. Heute hat er einen Lehrauftrag an der Universität in Wien.

Eingeladen nach Japan hatten uns zwei Nichtregierungsorganisationen. *Green Action* ist eine kleine, aber sehr effiziente Gruppe, die Anfang der 90er-Jahre gegründet wurde, um gegen das

Tokio



japanische Plutoniumprogramm zu kämpfen. Heute sind unter dem Dach von *Green Action* viele regionale Gruppen vernetzt, die gegen die japanische Atompolitik arbeiten. Die zweite Organisation, *Peaceboat*, ist Anfang der 80er-Jahre aus der Friedensbewegung hervorgegangen. Die große Organisation wirbt für Frieden, Menschenrechte, gleiche Rechte, nachhaltige Entwicklung und einen respektvollen Umgang mit der Umwelt. Mit einem gecharterten Passagierboot reisen sie um die Welt und bieten in den Häfen einen grenzüberschreitenden Ort für Dialog und Kooperation an.



Kai Sawyer

8. Januar 2012

Lost in Tokio

Nach einem Flug so lang wie die Ewigkeit dürfen wir nicht auf unsere Zimmer. Wir sind fünf Stunden zu früh im Hotel. Ich laufe durch Tokio und frage mich, wer ich bin, wohin ich gehe und mit wem? Ist das das Bill Murray Gefühl? Anders als im Film »Lost in Translation« sind wir zu dritt. Gueorgui Kastchiev und ich wurden von einem freundlichen Jungen am Flughafen Narita abgeholt. Kai Sawyer heißt er. Ingeheim versuche ich zu entscheiden, ob ich diesen Jungen Tom oder Huck nennen soll. Er sagt, sein Vater sei Amerikaner und seine Mutter Japanerin. Bis vor Fukushima hat er auf einer Farm für Permakultur im Staat Washington gearbeitet. Von so gut wie nichts hatte er gelebt, im Einklang mit der Natur, wie er sagt. Nach der Katastrophe in Japan wird er unzufrieden. Wie kann er sorglos leben, wenn die Welt kaputtgeht? Jetzt hilft er als Freiwilliger bei der Vorbereitung der großen Anti-Atom-Konferenz in Yokohama. Zur *Global*



Park

Conference for a Nuclear Free World bin auch ich eingeladen. Die Konferenz in Yokohama steht am Ende unserer Reise durch Japan. Für Gueorgui und mich wird der Junge namens Sawyer zum Lotsen unserer Ankunft. Auch dem freundlichen Mann aus Bulgarien bin ich am Flughafen das erste Mal begegnet. Fünf Stunden folgen wir dem Jungen, der auf den reichen Einkaufsstraßen der Stadt wie ein Besucher vom Planeten der Hippies wirkt. In einem Park stehen dicht an dicht alte Männer hinter Fotostativen. Die Objektive sind gigantisch und alle im gleichen Winkel auf einen Teich gerichtet. Was tun sie da, Kai? Sie warten. Worauf warten sie? Auf den richtigen Moment. Der richtige Moment kommt. Es ist der Kingfisher, der Eisvogel. Der richtige Moment ist, wenn 50 Männer an die Stative eilen, und wenn 100 Katzen zusammenlaufen. Unter den Bänken in Tokios Gärten sitzen mehr Katzen als Menschen darauf. Vielleicht gehören sie den Obdachlosen, sagt Kai.

Der Zufall oder der Junge führen uns zu einer Galerie in einer der Prachtstraßen, die eine



Fußbad

Wohltätigkeitsausstellung für Erdbebenopfer der Fukushima-Region zeigt. Kunst, Kunstgewerbe und Handarbeiten werden angeboten, um Geld für den Wiederaufbau zu bekommen. Auch die Bauern aus der Präfektur Fukushima versuchen, ihre Produkte in solchen Wohltätigkeitsinitiativen zu verkaufen, sagt Kai. Es gibt immer wieder Marktstände, die Erzeugnisse aus der Katastrophengegend anpreisen: Helfen Sie uns! Kaufen Sie Reis aus Fukushima!

Gueorgui hat einen Geigerzähler aus Wien im Gepäck. Er will während der Reise an allen Orten Messungen durchführen. Die Batterien sind leer. Stunde um Stunde laufen wir durch Tokios Zentrum. Hier gibt es nichts, was es nicht gibt, nur Batterien für den Geigerzähler finden wir nicht.

Ich frage Kai, ob die Leute, die einen Mundschutz tragen, das auch wegen Fukushima tun? Mundschutz wird gegen Grippe getragen. Wer eine Grippe hat, ist verpflichtet, ihn zu tragen. Wegen Radioaktivität tragen ihn nur wenige Leute.